

Manus Tsangaris

## Vermittlung

Die Problemstellung scheint deshalb so anachronistisch, weil sie so tut, als sei ein Werk unvermittelt, eigenständig, objektivierbar. Insofern läßt sie die aktive Potentialität des Hörers völlig außer acht.

Der Betrachter ist im Bild.

Der Hörer im Klanggeschehen.

In dem Moment wird das Kunstwerk (immer wieder) so etwas wie Autonomie erlangen, wo es – seinen eigenen Fragestellungen gehorchend – den zentralen Aspekt seiner Ortsfindung differenzierend verwirklicht, transzendiert, vollendet.

Das Werk (Gewirktes, Geflochtenes) »weiß« innerlich um seinen Ort, seine Flüchtigkeit.

Jedes Wahrnehmbare ist auch schon Vermitteltes.

So lange das Ritual der Vermittlung eindeutig kodifiziert wird, wie z.B. im bürgerlichen Konzertsaal des neunzehnten Jahrhunderts oder beim Gebrauch technischer Systeme zur Klangaufzeichnung und -wiedergabe im Lautsprecher, entsteht in seinem Rahmen eine vermeintlich leere, neutrale Mitte, ein Schutz- und Freiraum, dessen Erschaffung der Idee von Autonomie folgt, um deren Fiktion zu ermöglichen.

Die Musik, im emphatischen Sinne, verwirklicht – jedes Mal neu – das eigene Ritual.

*(Januar 1997)*